

Die Regionale bewegt Künstler und Betrachter

Heute wird die 16. Ausgabe der Grossausstellung in Basel und Umgebung eröffnet

Von Annette Hoffmann

In manchen Häusern in Frankreich und Süddeutschland herrscht schon Leben, doch so richtig geht es mit der Regionale erst am heutigen Samstag los. Dann eröffnen die Kunstinstitutionen in und rund um Basel. Was einmal die Verkaufsausstellung der Kunsthalle Basel war und dazu gedacht war, die Kunstschaffenden zu unterstützen, hat sich zu einem Schaufenster der Region entwickelt. Und noch immer kommen neue Ausstellungshäuser hinzu, vor allem im Elsass. Wir haben die Fülle vorab gesichtet und aus knapp 200 Künstlerinnen und Künstlern, die an dieser grossen Jahresschau der Region beteiligt sind, fünf ausgewählt. Also eine kleine Regionale der Regionale.

Frida Ruiz, «Sonido», Wandarbeit, 2015

Es mag Menschen geben, die mathematische Gleichungen schön finden. Und es mag auch Menschen geben, die den Mach'schen Kegel schlüssig erklären können. Allen anderen bleibt das Verhältnis von Objekt, Luft und Schallgeschwindigkeit ein bisschen vage – und die Arbeit von Frida Ruiz. Die Karlsruher Künstlerin hat die nach dem österreichischen Physiker Ernst Mach benannte Stosswelle in Malerei umgesetzt. Im Kunsthaus Baselland breitet sie sich in dem tunnelförmigen Annex aus. Pinke, blaue und orangefarbene Wellen gehen über Boden, Wand, Decke, Türen, Glasflächen und alle architektonischen und technischen Einbauten hinweg. Der Klang ist Farbe geworden. Die Krümmung hat Frida Ruiz am Computer berechnet, an den Raum angepasst und mit Lack- und Latexfarben auf die Wand übertragen.

Gut 15 Meter ist die Arbeit lang, ab der Mitte des Anbaus formt sich der Raum, sagt die aus Mexiko stammende Künstlerin. Mit jedem Schritt, den der Betrachter macht, verändert sich die Malerei. So, als habe man ein Gegenüber, das auf das, was man macht, reagiert. Schwer zu sagen, ob wir die Welle vorantreiben und ob sie uns irgendwann wieder ausspuckt. Kunsthaus Baselland, bis 3. Januar.

Rodrigo Hernández, «Diversity of today», 2015, Wandobjekte

Um was handelt es sich hier überhaupt? Sind es Plaketten, die man irgendwo anheften kann oder Maya-Schriftzeichen? Für den Wahlbasler Rodrigo Hernández, der 1983 in Mexiko-Stadt geboren wurde und in Karlsruhe und Maastricht studiert hat, sind sie ein europäisch-mexikanischer Kulturmix. Schaut man genauer hin, erkennt man das BVB-Logo auf der silbernen Fläche eingraviert neben einem Kopf, der von Oskar Schlemmer stammen könnte. Weiter rechts steht auf einer Schräge ein «r», daneben glaubt man den Kopf einer Schlange zu sehen und unten sogar einen Christbaum.

Mehr Synkretismus geht kaum. Nicht einmal das Material ist, was es scheint. Hernández hat die Objekte aus Pappmaché ausgeschnitten und silbern bemalt. Was massiv und schwer wirkt, ist tatsächlich leicht und eine Materialschummelei, wie der Künstler sagt. Die Wandobjekte könnten Teil eines Zeichensystems sein, das nicht auf Buchstaben, sondern auf Arabesken beruht. Nicht Eindeutigkeit hätte dann diese Sprache im Sinn, sondern einen Reichtum an Bildern und Nuancen. Kunst Raum Riehen, bis 3. Januar.

Johannes Willi, «Ruf der Freiheit», 2015

Der Regionale entkommt man nicht. Auch wenn die Ausstellung der Kunsthalle Basel «Jungs, hier kommt der Masterplan» eher nach mehreren Einzel- als nach einer Gruppenchau aussieht.

Der Basler Künstler Johannes Willi hatte eben einen eigenen Masterplan, und der bestand in der grössten Freiheit für den Künstler, also für sich selbst. Willi bat befreundete Kollegen, ihm Werke zu schenken, die sich mit Freiheit befassen. Eine Gruppe von Studierenden hängte die Arbeiten in der Kunsthalle an die Wände. Und damit es nicht ganz so pathetisch – oder vielleicht



Falsche Farbe. «Un verre de Lhassi à Strasbourg» von Judit Héra in der Galerie Stapflehus in Weil am Rhein.



Grosse Worte. «Ruf der Freiheit» von Johannes Willi in der Kunsthalle Basel. Foto Philipp Hängler



Bunte Welle. Die Wandarbeit «Sonido» von Frida Ruiz im Kunsthaus Baselland. Foto Dominik Pilas

Streit um ein Stück Stoff, das an die IS-Fahne erinnert

Freiburg i.Br. Kleine Animositäten unter Häusern, die sich um die besten Künstler streiten, ja – aber durch politische Skandale ist die Regionale bislang nicht aufgefallen. Doch bevor die trinationale Grossausstellung eröffnet wurde, gibt es in Freiburg im Breisgau Aufregung. Anlass ist eine Arbeit des Freiburger Künstlers Piotr Iwicki, die vom Kunstverein Freiburg ausgewählt und nach den Anschlüssen von Paris wegen Sicherheitsbedenken ausgeladen wurde. «Flag» lehnt sich an die Fahne des IS an und plädiert für ein Denken jenseits von Schwarz und Weiss. «Warning. Black or white only. Seeing in color will be punished by death» steht weiss auf schwarzem Grund auf dem Stoff. Dass es seine Intention sei, künstlerisch «auf einen fanatischen Fundamentalismus aufmerksam zu machen, ohne politische, religiöse oder soziale Positionen zu verletzen», ist Iwicki wichtig. Über

mangelndes Medieninteresse darf er sich nicht beklagen, von Selbstzensur und Einschränkung der Kunstfreiheit ist die Rede. Bis 23. Dezember ist die Fahne im E-Werk Freiburg, wo Iwicki sein Atelier hat, im Eingangsbereich zu sehen. Mittlerweile ist sie zur «Art Installation against Intolerance» hochstilisiert. Zur differenzierten Debatte scheint die Arbeit, die sich gegen Schwarz-Weiss-Denken verwehrt, paradoxerweise nicht anzuregen. ah

umso pathetischer wird, stand der Film «Free Willy – Ruf der Freiheit» von 1993 Pate. Viele der Künstler haben sich an der Umgebung des Films und am Hauptdarsteller, dem Orca Willy, abgearbeitet. Steckbilder aus Perlen sind zu sehen, ein Tukan ist einem blauen Leuchtturm aufgepfropft. Während die Kunstschaffenden anonym bleiben, ist Willy eine Art Alter Ego von Johannes Willi geworden. Im Lauf des zweiwöchigen Aufbaus kam eine Reihe von Postkarten mit der Adresse «Free Willy/Kunsthalle Basel» am Steinengraben an und eine Zeichnung zeigt die Fassade der Kunsthalle mit einem Werbeplakat mit Johannes Willi als Model. Das ist äusserst unterhaltsam und ironisiert das Format der Gemeinschaftsausstellung, aber auch die so beliebte Kollaboration. Nach der Ausstellung muss Johannes Willi für die Werke Sorge tragen. Freiheit ist eben ein Mangelbegriff.

Der Orca, mit dem «Free Willy» gefilmt wurde, und der danach in die offene See entlassen wurde, vertritt die Freiheit nicht gut. Er starb bald. Kunsthalle Basel, bis 3. Januar.

Der Orca, mit dem «Free Willy» gefilmt wurde, und der danach in die offene See entlassen wurde, vertritt die Freiheit nicht gut. Er starb bald. Kunsthalle Basel, bis 3. Januar.

Judit Héra, «Un verre de Lhassi à Strasbourg», 2015, Fotografie

Im Sinne der Marke ist das nicht. In diesem Glas sollte braune Limonade sein, aus der feine Bläschen nach oben steigen, und von der man sich Erfrischung und einen kleinen Koffeinkick verspricht. Doch dies hier ist gelb, etwa so gelb wie Senf. Der Titel von Judit Héras Fotografie hilft weiter: «Un verre de Lhassi à Strasbourg». Schon hat man einen fruchtigen Sommergeschmack im Mund. Das funktioniert zuverlässiger als jede Werbung. Vermutlich ist das Getränk auch noch selbst gemacht.

Denn wer macht sich die Mühe, einen fertig gekauften Mango Lassi extra umzufüllen, den trinkt man gleich aus dem Becher. Auf Héras Aufnahme bildet er zusammen mit dem blau-weiss gestreiften Shirt – mehr sieht man nicht von demjenigen, der den ersten Schluck genommen hat – ein schönes Sinnbild für Wärme und Sonne. Auf dem Tisch ist ein bläulicher Schatten entstanden als Referenz an die Komplementärfarbe. Judit Héra, die 1972 in Ungarn geboren wurde, studierte in Budapest Kunst, 15 Jahre wohnt sie in Frankreich, mittlerweile in Leymen. Seit sie hier habe, schreibt sie, lebe sie in einem Mikrokosmos. Ihre Fotografien machen ihn nicht grösser, als er ist, und zeigen eine ganz eigene Poesie des Privaten.

Städtische Galerie Stapflehus, Weil am Rhein, bis 6. Januar.

Vladimir Mitrev, «The Lovely Color», 2009, Video

Glattes Haar ist gutes Haar und krauses schlechtes. Solche rassistischen Zuschreibungen können Identitäten prägen. Doch, Hand aufs Herz, wer lässt sein Haar, so wie es von Natur aus ist?

Man merkt Vladimir Mitrevs Video «The Lovely Color» die leichte Verwunderung an, mit der er durch ein Fenster die Verwandlung einer schwarzhaarigen Frau in eine Blondine zur Kenntnis nahm. Die Arbeit ist ein passanter Teil des Handy entstanden, als er in East London um die Häuser zog. Mitrev, 1972 in Sofia geboren, verbringt einen Teil des Jahres in seiner Heimatstadt sowie in Berlin und Basel. Ein Jahr studierte der Absolvent der Universität der Kunst Berlin in London.

Es ist komisch, andere Leute beim Coiffeur zu beobachten. Eigen- und Fremdwahrnehmung treffen kaum radikaler aufeinander als dann, wenn man sich schönmacht. Zudem in einer Aufmachung, in der man nie auf die Strasse gehen würde: mit nassen Haaren, unter der Trockenhaube, beim Extension-Knüpfen. Mit grosser Selbstverständlichkeit jedoch lässt sich diese junge dunkelhäutige Londonerin in ihre Haare blonde Strähnen einnähen. Es schmerzt fast zu sehen, wie die Nadel in die eng am Kopf anliegenden Zöpfchen sticht, bis eine blonde Mähne entsteht. Doch vielleicht ist das nur der Blick von aussen, und die Haarfarbe ist für die Frau lediglich eine Frage der Mode.

Fabrikulture Hègenheim, bis 10. Januar. Vernissage: So, 29. November, 11 Uhr.

www.regionale.org